

Sektion Frauen- und Geschlechterforschung

»Krise der Reproduktion – Reproduktion in der Krise«, Sektionsveranstaltung auf dem DGS-Kongress in Trier am 9. Oktober 2014

Kern der Veranstaltung war die Frage, wie gegenwärtige Prozesse ökonomischen, politischen und sozialen Wandels mit Geschlecht verknüpft sind. Den Auftakt machten *Brigitte Aulenbacher* (Linz) und *Maria Dammayr* (Linz) mit einem Beitrag zum Thema »Legitimierte Sorglosigkeit? Über Reproduktionskrisen, androzentrische Konsolidierungen des Kapitalismus und ihre Kritik«. Unter dem Stichwort Sorglosigkeit führten sie in aktuelle Krisen des Sorgens als Effekt zunehmender Rationalisierungen ein. Am Beispiel der privaten Sorgearbeit, der professionellen Altenpflege, »Ambient Assisted Living« und der Robotik wurde gezeigt, dass diese Krisen bis an die Grenze der Funktionsfähigkeit des Sorgens gehen. Aus gesellschaftstheoretischer Perspektive handelt es sich um systemische Probleme des Kapitalismus, bedingt durch den Vorrang von Besitzindividualismus vor Gemeinwohlorientierung und Marktökonomie vor anderen Ökonomien. Sorgen erfolgt nur zweckentfremdet, wenn es profitabel genutzt werden kann. Als Kritikperspektive führten Aulenbacher und Dammayr den Begriff der Sorgsamkeit an. Er umfasst Selbst- und Fürsorge und berücksichtigt – gegen die Fiktion der Beherrschbarkeit – die Vulnerabilität des Lebens in umfassender Weise, etwa auch im Bereich ökologischer Fragen. Das unterscheidet ihn vom Begriff der Fürsorglichkeit.

Ausgangspunkt des zweiten Beitrags von *Alexandra Scheele* (Cottbus) war die Verkettung verschiedener Krisen in der EU (Bankenkrise, Krise der Realökonomie etc.). Unter dem Titel »Verschärfung geschlechtlicher Ungleichheit?« wurde in vergleichender Perspektive nach den Auswirkungen der Krisen in geschlechtertheoretischer Perspektive gefragt. Hierzu stellte Scheele die Auswirkungen der Austeritätspolitik auf empirischer Ebene dar, vor allem in Bezug auf Erwerbstätigkeit. In diesem Zusammenhang beschrieb sie die Krise als doppelte soziale Krise, zum einen als Spaltung innerhalb Europas zwischen Ländern mit schwacher und mit robuster wirtschaftlicher Entwicklung, zum anderen aufgrund der Ungleichheit innerhalb der Länder und der verschlechterten sozialen Lage einkommensschwacher Gruppen. Dies spiegelt sich auch im Bereich der Frauenerwerbsquote. Die Ausweitung der Erwerbstätigenquote stagniert. Insbesondere in Spanien und Griechenland gibt es eine hohe Frauenerwerbslosigkeit. Die institutionalisierte Gleichstellungsarbeit, die vor der Krise in Spanien begonnen wurde, hatte einen kultu-

rellen Wandel eingeleitet, der sich jetzt als fragil erweist. Kürzungen von Gleichstellungsmaßnahmen vermitteln die Zweitrangigkeit von Geschlechtergleichstellung. Die Austeritätspolitik ist durch den Abbau von Versorgungsleistungen und Kinderbetreuung charakterisiert; diese Rückkehr zu konservativen Modellen wurde als Sorglosigkeit und als Re-Familiarisierung von Sorgearbeit beschrieben. Im Fazit stellte Alexandra Scheele fest, dass geschlechtliche Ungleichheiten in Deutschland in Folge der Krise bestehen blieben, und in den südlichen Ländern verschärft wurden. Offen bleibt, wo die Sorgearbeit zukünftig geleistet werden soll.

In Ergänzung hierzu zeigt der Beitrag von *Romy Reimer* (Paderborn) zu »Neuen Formen der Organisation von Care-Arbeit zwischen Familie, Staat und Markt« am Beispiel selbstverwalteter Wohn-Pflege-Gemeinschaften, wie sich diesbezüglich im Bereich der Altenpflege neue Modelle etablieren, nicht zuletzt auch als Effekt der gestiegenen Frauenerwerbstätigkeit und des demographischen Wandels. Wohn-Pflege-Gemeinschaften sind hier nach eine außerhäusliche Alternative mit alltagsnahen Strukturen; gegenwärtig machen sie 0,5% des Bedarfs an Betreuungsplätzen mit deutlichen Länderunterschieden aus. Die Ergebnisse der qualitativen Studie zu elf WGs zeigen, dass sie grundsätzlich zu einer Entlastung von Familien und Frauen führen; problematisch ist allerdings die Art der Umverteilung als prekäre formelle Care-Arbeit. Weil die Pflege vollständig in professionelle Hände gegeben wird, bleibt aber mehr Raum für Emotionsarbeit bei den Angehörigen. Gleichzeitig verändern sich die Anforderungen an professionelle Care-Arbeit durch ein verändertes Professionalitätsverständnis. Verstärkte Emotionsarbeit im öffentlichen Bereich findet parallel zu Rationalisierung und Professionalisierung von Pflege statt.

Annette von Alemann, Sandra Beaufays und *Mechthild Oechsle* (Bielefeld) ergänzen diese Sicht auf Reproduktion als Ungleichheitsdimension mit einem Beitrag zur »Verteilung von Care und Karriere«. Bezugspunkt ist die väterliche Lebensführung. Empirisch lasse sich durchaus feststellen, dass es Väter mit Vereinbarkeitswünschen gibt; dort wo dieser Wunsch in ausgeprägter Weise existiert, fallen sie aber aus der Karrieremaschinerie heraus. Das Ziel des empirischen Projekts besteht darin, die Bedingungen unterschiedlicher Care-Praxen von Vätern zu untersuchen. Im Hintergrund steht die Frage, wie Arbeitsorganisationen die Teilhabe von Vätern an Care-Arbeit beeinflussen. Anhand zweier Fallstudien (u.a. aus der öffentlichen Verwaltung) wird gezeigt, wie unterschiedliche Care-Orientierungen zu unterschiedlichen Care-Praxen führen. Das empirische Material bestätigt die Relevanz von Ein-

zelaushandlungen im Sinne einer Subjektivierung; es zeigt sich aber auch, dass die Unternehmenskultur einen hohen Einfluss hat. Abschließend wurde festgestellt, dass die verschiedenen Faktoren jeweils auf eigene Weise zusammenwirken und dies sehr unterschiedliche Auswirkungen auf die Orientierung von Vätern hat, inklusive der Paarkonstellationen.

Der Beitrag von *Malaiika Rödel* (Frankfurt am Main) fokussierte auf eine weitere Facette von Reproduktion als Krise, und zwar auf die »Neu-Verhandlung von Reproduktion und Geschlecht im Diskurs der Präimplantationsdiagnostik«. Ausgangspunkt des Beitrags war die Relevanz biologischer Fortpflanzung und die Einführung neuer Reproduktionstechnologien für Denkweisen über Geschlechterdifferenz. Rödel formulierte die These, dass es in Folge der Technisierung zur Auflösung von Geschlechtergrenzen und zur Loslösung der engen Verbindung von Natur und Geschlecht gekommen sei. Hierzu gab sie einen Überblick über die aktuelle mediale Debatte zur Präimplantationsdiagnostik (PID) und konstatierte eine deutliche diskursive Verschiebung. Zu Beginn stand der Status des Embryos im Vordergrund, während Frauen und Paare hier eher als Randfiguren erschienen. Im weiteren Verlauf rückten die Wünsche und Sorgen von Frauen und Paaren stärker ins Zentrum. Im Vordergrund dieser nun deutlich ethischen Debatte stand das Leiden der Paare, während PID als sanfte Alternative zur Abtreibung thematisiert wurde. PID erhielt dann im weiteren zunehmend den Charakter eines therapeutischen Instruments statt einer selektiven Diagnostik: PID wird als Weg zur Überwindung der Natur gedeutet und ist damit zur Basis der Artikulation eines Rechts auf ein gesundes Kind geworden. Was bis dahin am Vorgang der Reproduktion als natürlich verstanden wurde, hat sich verschoben: Rödel sieht hier eine biologische Verklärung und Naturalisierung, so dass der Wunsch nach dem Kind als natürlicher Wunsch erscheint. Der Effekt dieser Debatte ist eine Verfestigung von Geschlechtergrenzen, eine Re-Naturalisierung im Diskurs sowie eine De-Kontextualisierung von Technologie.

Die Sektionsveranstaltung hat insgesamt die zentrale Bedeutung der Frage nach »Reproduktion« als einem »alten« und zugleich stets auf neue Weise relevanten Thema der Frauen- und Geschlechterforschung gezeigt. Die Beiträge und Diskussionen haben die spezifischen Facetten des Wandels und aktuelle Kernfragen im Bereich der Alltagserfahrung sichtbar gemacht und somit die Notwendigkeit einer weiterführenden Auseinandersetzung verdeutlicht.

Andrea Löther, Heidemarie Winkel

»Get (yourself) together! – Körper in Krisen«, Veranstaltung gemeinsam mit der Sektion Soziologie des Körpers und des Sports am 8. Oktober 2014 auf dem DGS-Kongress in Trier

Die Veranstaltung war mit knapp 130 Personen gut besucht. Im Zentrum stand die Frage nach der Veränderung von Körper- und Geschlechterregimen im Kontext gegenwärtiger Krisen. Der mit Krisen einhergehende Verlust von Routinen konstituiert ein Spannungsfeld, in dem einerseits ein Scheitern von Akteur_innen an (neuen) gesellschaftlichen, politischen und sozialen Anforderungen beobachtet werden kann, andererseits aber auch eine Erweiterung von Möglichkeiten, Körper situativ, performativ und eigenwillig einzusetzen. Mit der Chiffre »Get (yourself) together!« rekurrierte die Veranstaltung auf individuelle und/oder kollektive Aufforderungen an die Akteur_innen, sich zu Krisen zu verhalten und im Zuge dessen neue Körper- und Geschlechterpraktiken einzusetzen bzw. zu etablieren. Einführend umrissen die Organisatorinnen der Veranstaltung – Gabriele Klein (Sektion Soziologie des Körpers und des Sports) und Katharina Liebsch (Sektion Frauen- und Geschlechterforschung) – die konzeptionelle Rahmung und gaben einen Ausblick auf die Beiträge, in denen krisenhafte und krisenbedingte Körper- und Geschlechterpraktiken auf unterschiedlichen Ebenen (politisch, sozial und gesellschaftlich, kulturell sowie biographisch) analysiert wurden.

Unter dem Titel »»Undress for success? Körperpolitik und Protest am Beispiel von FEMEN« beleuchteten *Andrea Pabst* (Bremen) und *Tanja Thomas* (Tübingen), wie Bedeutungen weiblicher Nacktheit in kollektiven Protestformen und deren medialer Repräsentation ausgehandelt werden. In einer exemplarischen Analyse konnten sie zeigen, wie bestimmte, v.a. massenmediale Darstellungen des Protestes als Wiedereinschreibung weiblicher Körper in normative Diskurse und tradierte Vorstellungen von (sexualisierter) Weiblichkeit fungieren. Für die weitere Bearbeitung der Frage, wie durch mediatisierte Aushandlungen von Sicht- und Sagbarkeit Räume für feministischen Protest erweitert oder aber verengt werden, schlugen sie als methodischen Rahmen eine kombinierte Bild- und Diskursanalyse vor.

Louise Thiel (Universität Wien) arbeitete in ihrem Vortrag »Frauenkörper im Militärischen. Im Spannungsfeld zwischen soldatischer Körperkraft und weiblich konnotierter Schwäche« die körperbasierten Aspekte der Subjektwerdung von Soldatinnen heraus. Sie zeigte auf der Grundlage von narrativen Interviews mit Soldatinnen auf, wie sich die Integration in den

Raum des Soldatischen als körperbasierter Prozess vollzieht, wie hierbei vor allem das physische Training zur vergeschlechtlichten soldatischen Subjektwerdung im Raum des Militärischen beiträgt und wie Soldatinnen mit den widersprüchlichen Anforderungen von männlich konnotierter Körperkraft und Stärke umgehen.

Ausgehend von der Analyse biographischer Interviews befasste sich *Anja Gregor* (Jena) mit »intergeschlechtlichen Biographien zwischen Krise und Emanzipation«. Sie skizzierte zunächst das Konzept des »embodiment« im Anschluss an Anne Fausto-Sterling als theoretische »Lesebrille«, um die Eigensinnigkeit des Körpers in einer nicht-essentialistischen Weise in den Blick nehmen zu können. In den Interviews, so konnte sie im Hauptteil ihres Vortrags zeigen, manifestierte sich dieser Eigen-Sinn in doppelter Weise: sowohl im Sprechen über den Körper als auch in körperlichen, nonverbalen Äußerungsformen während der Interviewsituation (z.B. hörbares Atmen, Seufzen), die Gregor begrifflich als »durch den Körper sprechen« fasste.

Yvonne Niekenz (Rostock) zeigte in ihrem Vortrag »Körper in anderen Umständen. Schwangerschaft und Praktiken der Vergeschlechtlichung« auf der Grundlage von narrativen Interviews mit Erstgebärenden zunächst, wie durch die Entwicklung von Routinen der zunächst krisenhaften Erfahrung einer Schwangerschaft und den damit einhergehenden Unsicherheiten entgegengewirkt wird bzw. sich Schwangere in neuen körperbasierten Routinen ihrer Schwangerschaft körperlich vergegenwärtigen. Sie arbeitete dann heraus, wie Schwangere im Zuge medizinischer Überwachung als verantwortlich für das Wohl des Ungeborenen adressiert werden, und auf welche Wissensvorräte sie im Umgang mit Pränataldiagnostik zurückgreifen.

Ausgehend von der Beobachtung eines gegenwärtigen Yoga-Booms (auch) in Deutschland und eines Frauenanteils von 80 bis 90% unter den Yoga-Praktizierenden fragte *Charlotte Ullrich* (Osnabrück) in ihrem Vortrag zu »Yoga als (vergeschlechtlichte) Antwort auf lebensweltliche Krisen« danach, auf welche, möglicherweise vergeschlechtlichten, aktuellen Probleme und Herausforderungen Yoga eine spezifische Antwort bietet. Auf der Basis teilnehmender Beobachtung bei einem Ausbildungslehrgang zur_m Yogalehrer_in sowie der Analyse von Werbematerialien von Yoga-Anbieter_innen konnte sie einerseits die Reifizierung und Aktualisierung geschlechterstereotyper Vorstellungen zeigen, andererseits aber auch die Hervorbringung von neuen Optionen der Teilhabe und Sinnstiftung. Letztere

seien allerdings nicht als kollektive gerahmt, sondern verblieben individualistische Strategien des Umgangs mit An- und Überforderungen.

Alle Vorträge inspirierten angeregte und teils auch kontroverse Diskussionen. Im Fokus standen insbesondere methodische und methodologische Fragen in Bezug auf die Erfassung der hier interessierenden körper- und geschlechtsbezogenen Dimensionen in ihrer Verschränkung sowie Fragen zur Präzisierung der expliziten und impliziten geschlechter- und körpertheoretischen Bezüge. In beiden Hinsichten konnte die Veranstaltung sowohl produktive Ansätze und Anregungen sichtbar machen als auch offene Fragen, die die Körper- und die Geschlechtersoziologie weiter beschäftigen werden.

Eva Sänger, Uta Schirmer

Sektion Medien- und Kommunikationssoziologie

»Making Data Count – Quantifizierung und Kollektivierung im Internet«
am 7. und 8. Februar 2014 an der Universität Bielefeld

Im Internet gewinnen Verdaltungs- und Vermessungsmöglichkeiten eine besondere Bedeutung. Wer sich im Netz aufhält, hinterlässt Datenspuren, die automatisiert gelesen und mit den Spuren vieler anderer verglichen werden können. Welchen Einfluss diese Entwicklungen auf die Internetnutzung haben, diskutierten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Sektionstagung, die von Thorben Mämecke (Paderborn), Jan-Hendrik Passoth (München) und Josef Wehner (Bielefeld) initiiert und organisiert wurde.

In mehreren Vorträgen wurde auf das Phänomen der digitalen Selbstvermessung näher eingegangen. Nicht nur Regierungen, Unternehmen oder Meinungs-, Wahl- und Konsumforschung sind dabei, Netzaktivitäten vermessen und verdaten zu lassen. In vielen Fällen arbeiten die Nutzer von Internettechnologien an der eigenen Verdattung freudig mit: Das Protokollieren von Ernährungsgewohnheiten, Arbeitstätigkeiten, sozialen Kontakten, sportlichen Tätigkeiten oder Intimleben mit Hilfe von speziellen Apps oder Webportalen avanciert gegenwärtig zu einem breitenwirksamen Trend. So stellte *Jutta Weber* (Paderborn) in ihrem Beitrag heraus, dass digitale Technologien in vielen Fällen gerade deshalb genutzt werden, weil sie als Überwachungstechnologien fungieren. Demnach vermitteln sie das Gefühl, wahrgenommen zu werden, und bedienen damit ein soziales Grund-

bedürfnis. Außerdem kommen sie einem gesteigerten Bedürfnis nach Sicherheit entgegen. Ähnlich argumentierte *Stefan Meißner* (Weimar), der in seinem Beitrag betonte, dass Selbstvermessungen auch gegen gesellschaftliche Optimierungsansprüche gerichtet werden können. *Thorben Mämecke* (Paderborn) erläuterte, wie selbstregistrative Datenpraxen neben planmäßige Sozialerhebungen unter staatlicher oder wissenschaftlicher Ägide treten. Er zeigte, wie auf diese Weise Vergleichsmöglichkeiten gewonnen werden, die einen schleichenden Anpassungsdruck auf die Teilnehmer ausüben und Steuerungspotentiale aus den Bereichen Gesundheit oder Arbeit in Mittel der Selbststeuerung überführen können. Die These von *Nicole Zillien* und *Gerrit Fröhlich* (beide Trier) war, dass es im Zuge der Selbstvermessung zu Prozessen reflexiver Selbstverwissenschaftlichung kommt. Der Einzelne könne sich durch die Möglichkeiten des Sammeln und Auswertens eigener Daten als Experte seines eigenen Körpers bzw. seines eigenen Lebens verstehen. *Silke Fürst* (Fribourg) arbeitete heraus, dass es zwar schon seit längerem Datenerhebungen zur Mediennutzung gegeben habe, diese Möglichkeiten der Erhebung jetzt aber in den Medienangeboten mit eingebaut sind. Entsprechende Daten (z.B. Klicks und Kommentare) lenken dann wiederum die Aufmerksamkeit bei der Suche nach weiteren Medienangeboten.

Einen zweiten Themenkreis bildeten Beiträge, die sich auf die begrifflichen bzw. methodischen Voraussetzungen einer Thematisierung der Vermessung im Internet sowie auf entsprechende Modelle, Techniken und Praktiken stärker konzentrierten. So ging *Ramón Reichert* (Wien) auf die in den Sozial-, Medien- und Kulturwissenschaften geführten Debatten um den heuristischen, sozialen und politischen Stellenwert von »Big Data« ein. Im Mittelpunkt stand dabei der Versuch einer gegenwartsdiagnostischen und datenkritischen Perspektivierung der »Big Data« unter Bezugnahme auf kulturelle und historische Aspekte. *Ralf Adelmann* (Paderborn) diskutierte in seinem Vortrag die Rolle der Online-Plattformen bei Quantifizierungsvorgängen im Netz. Er schlug vor, Plattformen als eine für die Medienwissenschaft ergiebige Perspektive auf Quantifizierungs- und Kollektivierungsprozesse im Internet zu begreifen und begründete dies mit ihrer Funktion als Zugangspunkt zu regulativen Modellen und dezentralen Nutzungspraxen. *Christoph Engemann* (Weimar, Lüneburg) entwickelte in seinem Vortrag die These, dass Prozesse der Verdattung und Quantifizierung im Internet sich besser verstehen lassen, wenn die besondere Bedeutung des Transaktionsbegriffs für die entsprechenden medialen Ensembles berücksichtigt wird.

Einen dritten thematischen Zusammenhang bildeten Vorträge, die sich stärker mit den Verfahren, aber auch den Lücken und blinden Flecken des (von den Nutzern und Nutzerinnen meist unbeobachteten) Vermessens, Verrechnens und Verdatens (im Netz) befassten. So zeigte *Theo Röhle* (Braunschweig), wie Messverfahren nicht nur ganze Personengruppen oder Personenmerkmale ausschließen oder bestimmte Phänomene wie z.B. »Gesundheit« erst gar nicht erfassen, sondern häufig auch an »Subversion and Resistance to Counting« scheitern können. Dass statistisch erzeugte Profile und Identitäten im Netz neue Möglichkeiten der Bezugnahme zwischen Anbietern und Nachfragenden bieten, thematisierte *Florian Muble* (Bielefeld). Die Relevanz der neuen Vermessungsmöglichkeiten im Netz sollte deshalb stärker in Richtung einer Analyse solcher neuen auf automatisierten Verdatungsprozeduren beruhenden Referier- und Adressiermöglichkeiten gesucht werden. Wie sich die zunehmende Verdatung des Sozialen konkret auswirkt, zeigte *Gerd Möll* (Dortmund) am Beispiel des kommerziellen Glücksspiels im Internet. In seinem Vortrag stellte er dar, wie Verfahren der Vermessung und Verdatung das Online-Pokerspiel prägen und welche unbeabsichtigten Konsequenzen und Paradoxien sich damit verbinden.

In der abschließenden Diskussion stellten die Teilnehmer und Teilnehmerinnen fest, dass das Thema der digitalen Selbst- und Fremdverdatung in Soziologie, Kommunikations- und Medienwissenschaften zwar mittlerweile große Aufmerksamkeit findet, das Wissen über die Vielfalt entsprechender Technologien und den tatsächlichen Umgang mit ihnen jedoch noch in den Anfängen steckt. Es müsste deshalb zukünftig noch intensiver an brauchbaren Deskriptionen und Systematisierungen ihrer Besonderheiten und Kontexte, vor allem aber an geeigneten Begriffen und Untersuchungsmethoden gearbeitet werden. Auch sollte der Austausch zwischen den Disziplinen fortgesetzt werden. In diesem Sinne sei die Tagung ein gelungener Auftakt gewesen.

Hanna Maubach, Josef Wehner

Sektion Organisationssoziologie

Jahresbericht 2014 der Sektion

Seit der Sektionswerdung der Organisationssoziologie hat sich die Zahl der Mitglieder und der Newsletterempfänger kontinuierlich erhöht. Turnusgemäß wurde 2014 eine Frühjahrstagung durchgeführt, außerdem hat sich die Sektion auf dem Soziologiekongress in Trier mit zwei Sektionsveranstaltungen beteiligt. In Trier wurde der alte Vorstand von seinen Aufgaben entlastet und der neue Vorstand gewählt. Die Reihe »Organisationssoziologie« gewinnt derzeit an Stärke, so sind jetzt sechs Bände entweder gedruckt oder kurz vor ihrem Erscheinen.

Tagungen

Frühjahrstagung in Kassel

Ende April 2014 fand an der Universität Kassel die gemeinsam von Ingo Bode und Georg Krücken organisierte Frühjahrstagung der Sektion statt. Das Thema lautete: »Auf dem Weg zur Standardorganisation? Aktuelle Transformationsprozesse im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialwesen«. Die Verhandlungen der Tagung kreisten um die Beobachtung, dass es in der Organisationssoziologie zwar traditionell ein geschärftes Bewusstsein für die Existenz und Ausdifferenzierung artverschiedener Typen, Felder oder Klassen von Organisationen gibt, gleichzeitig jedoch in der jüngeren Vergangenheit Tendenzen der Angleichung von Logiken oder Strukturen quer zu althergebrachten Differenzierungen erkennbar und dabei Gegenstand der Theoriedebatte sind. Dies betrifft nicht zuletzt Einrichtungen, welche mit komplexen personenorientierten Tätigkeiten bzw. »Humandienstleistungen« befasst sind; viele von ihnen scheinen zunehmend Eigenschaften auszubilden, die für an Märkten operierende Unternehmen charakteristisch sind – wie etwa permanente formale Rechenschaftslegung, numerische Steuerung, »management by objectives«, »corporate identity« etc. Auf der Tagung wurde in 14 Vorträgen der Frage nachgegangen, ob bzw. inwiefern sich Einrichtungen des Bildungs-, Gesundheits- und Sozialwesens tatsächlich auf einem solchen Weg zur »Standardorganisation« befinden und wie dies (ggf.) aus soziologischer Perspektive zu deuten ist. Den Auftakt machten drei Einleitungsvorträge von *Uwe Schimank*, *Werner Vogd*

und *Thomas Klatetzki*, die mit Bezug auf das Hochschul-, Krankenhaus- und Sozialwesen u.a. diskutierten, inwiefern entsprechende Entwicklungen als Ausdruck durchgreifender Ökonomisierungstendenzen oder aber mehrdimensionaler und widersprüchlicher Veränderungsdynamiken beschrieben werden können. Beleuchtet wurden zudem konkrete, auf Standardisierung verweisende Transformationsprozesse in Kliniken, Universitäten, Jugendämtern und Trägern von Arbeitsmarktdienstleistungen (*Maximiliane Wilkesmann, Bernd Kleimann, Marion Gut; Andreas Mairhofer; Luisa Peters, Andreas Herz; Inga Truschkeal*); dabei bestand eine feldübergreifende Erkenntnis darin, dass der Standardisierungstrend überall spürbar ist, aber von je spezifischen Parallelbewegungen begleitet wird und unterschiedlich durchschlägt. In einer Podiumsdiskussion diskutierte eine Runde von PraktikerInnen mit Führungsfunktionen u.a. die Frage, ob die genannten Entwicklungen in Universitäten, Krankenhäusern und sozialen Einrichtungen in ihrem Organisationsalltag ähnlich verlaufen und inwieweit sie dort (überhaupt) als irritierend wahrgenommen werden. Mündlich kurz vorgestellte Posterpräsentationen zu verschiedenen Organisationsfeldern (*Lisa Gromola, Stefanie Büchner, Bernhard Nievergelt*) sowie Vorträge, die sich am Beispiel von Standardisierungsprozessen im Gesundheits- und Hochschulsystem mit den Themen Vertrauen, Wissen und Profilbildung (*Philipp Männle, Jens Seiffert; Georg Reischauer; Enno Aljets, Frank Meier*) auseinandersetzten, komplettierten das Programm. Im Ganzen wurde ersichtlich, dass das Phänomen bzw. die Beobachtung der Standardisierung in den betrachteten Sektoren durchweg anschlussfähig scheint, sich entsprechende Transformationsprozesse in struktureller wie symbolischer Hinsicht jedoch als äußerst facettenreich darstellen.

Beteiligung am 37. DGS-Kongress in Trier

Die Veranstaltungen der Sektion auf dem DGS-Kongress vom 6. bis 10. Oktober 2014 in Trier verknüpften auf unterschiedliche Weise aktuelle Fragestellungen der Organisationssoziologie mit dem Kongresssthema »Krise der Routine – Routine der Krise«:

Die erste Sektionsveranstaltung am Mittwoch, die von Victoria von Groddeck und Maximiliane Wilkesmann organisiert wurde, behandelte das Thema »Kreativ aus der Krise – neue Formen des Organisierens«. Gemeinsamer Bezugspunkt der insgesamt fünf Vorträge war die Frage, inwiefern sich Kreativität als neuer Leitwert in Organisationen einschreibt und so zur Veränderung herkömmlicher Organisationsstrukturen führt. Darüber hin-

aus ging es darum auszuloten, inwiefern die Forderung und der Wunsch nach Kreativität mit aktuellen, auf Organisationen einwirkenden ökonomischen, ökologischen und politischen Krisen in Verbindung stehen.

Im ersten Vortrag argumentierte *Athanasios Karafillidis*, dass Kreativität in Organisationen nicht im Gegensatz zu routinisiertem Handeln zu verstehen ist; vielmehr seien Routinen dezidiert als Voraussetzung für kreative Innovationen zu begreifen. Im Anschluss präsentierten *Christoph Schneider* und *Sasha Dickel* Ergebnisse ihrer Analyse von FabLabs. FabLabs können gegenwärtig als noch unfertige Strukturen des Organisierens interpretiert werden, die durch die (vermeintliche) Realisierung unterschiedlicher Utopien und Leitideen (wie der gleichberechtigte Zugang zu High-Tech, Gemeinwohlorientierung, aber auch Produkt- und Technikzentrierung) initiiert werden, aber bei der Überführung dieser Ideen in organisationale Strukturen unter Druck geraten. *Hannes Krämer* zeigte an einer ethnomethodologischen Studie zu Arbeits- und Organisationspraktiken in Werbeagenturen, wie Prozesse kreativer Produktentwicklung durch unterschiedliche Formen der Routine entstehen; so spielten beispielsweise der routinisierte Umgang mit der ständigen Verschiebung zeitlicher Planungen bzw. die Bewertung von Zwischenstadien von Entwürfen eine große Rolle. Der Beitrag von *Michael Weinhardt* und *Maik Dammann* erörterte anhand einer quantitativen Datenanalyse den Einfluss von organisationalen Dezentralisierungsprozessen auf individuelle Stress- und Belastungsindikatoren und führte vor Augen, dass dezentralisierte Organisationsstrukturen bzw. die steigende Erwartung selbstständigen Arbeitens nicht zwangsläufig zu einer erhöhten Empfindung von Belastung führen. Abschließens stellte *Michaela Thönnies* anhand einer Fallstudie neue Formen der Organisation von palliativmedizinischen Leistungen vor, die als kreativ etikettiert werden können, weil sie sich dezidiert als Absetzung zu herkömmlicher Formen der Pflegeorganisation verstehen lassen.

In der zweiten Sektionsveranstaltung »Grenzen der Organisation«, die von Maja Apelt und Uwe Wilkesmann organisiert wurde, ging es um die Frage, inwiefern sich aktuelle Phänomene des Organisierens, die auf den ersten Blick als fluide, lediglich partiell organisiert oder nicht von anderen sozialen Ordnungsformen abgrenzbar scheinen, organisationssoziologisch zu beschreiben sind. Übergeordnetes Thema der fünf Vorträge war die Bedeutung neuer organisationaler Formen für gesellschaftliche Prozesse kollektiven Handelns.

Im Kontext dieser Fragestellung argumentierte *Jochen Gläser* für einen »engen« Organisationsbegriff, der sich dezidiert vom Konzept der Ge-

meinschaft unterscheidet, um so mit Hilfen eines konzisen theoretischen Instrumentariums beobachten zu können, wie sich Vergesellschaftungsprozesse qua Organisation und Vergemeinschaftung unterschiedlich überlagern können; neue empirische Phänomene kollektiven Handelns könnten so als neue Formen der Überlagerungen unterschiedlicher Spielarten kollektiven Handelns verstanden werden. *David Kraft* präsentierte Ergebnisse aus einer qualitativen Studie zur interorganisationalen Zusammenarbeit zur Produktion und Wahrung von Sicherheit an deutschen Flughäfen; er argumentierte, dass gerade die relativ komplexen Abstimmungsprozesse in Interaktionen nicht durch Auflösung von Organisationsgrenzen vollzogen werden, sondern in einem komplexen Grenzmanagement, welches seine koordinierende Leistungsfähigkeit durch starke Identitätsbildung der beteiligten Organisationen in der Interaktion erhält. *Petra Hiller* und *Sebastian Wegner* schlugen zur Beobachtung von organisationalen Grenzphänomenen den Begriff des Zwischensystems als ein Interaktionssystem besonderen Typs vor, das weder als Interaktion der Organisation noch als eine der Umwelt zu werten sei, sondern als eine spezifische Interaktion zwischen einer Grenzstelle der Organisation und Vertretern des relevanten Publikums; die Leistungsfähigkeit dieses Begriffs illustrierten sie anhand einer Fallstudie zur Praxis eines Wirtschaftsdezernenten einer Gemeinde – eine detaillierte Analyse des Zwischensystems könne zeigen, wie sich Interaktionsformen an der Grenze Organisation und Umwelt möglicherweise ausweiten (sodass man nicht von einer Auflösung von Organisationsgrenzen sprechen könne). *Ulrich Dolata* argumentierte in seinem Vortrag, dass Prozesse der Kollektivbildung im Internet herkömmliche Modi des Organisierens nicht außer Kraft setzten; zwar gebe die technische Programmierung bestimmter Programme Pfade des Organisierens vor, jedoch legten Überlegungen aus soziologischen Analysen zu sozialen Bewegungen nahe, dass die Stabilisierung von Kollektiven auch im Internet nur durch herkömmliche Formen des Organisierens wie Formalisierung, Hierarchisierung etc. zu haben ist. Abschließend präsentierte *Leopold Ringel* eine Studie zur Fraktionsarbeit der Piratenpartei in NRW; er führte vor Augen, dass die Organisation trotz Rekurs auf den Leitwert der Transparenz unter dem Druck steht, sich als arbeitsfähige Partei zu präsentieren, sodass dieser Wert sowohl kommunikativ als auch in Bezug auf die Etablierung und Veränderung von Organisationsstrukturen unterschiedlich gefüllt wird und so zwangsläufig vermehrt Zonen der Intransparenz in die Organisation eingezogen werden.

Publikationen

Die Reihe Organisationssoziologie, die vom Vorstand der Sektion herausgegeben wird, umfasst derzeit sechs Titel. »Die Hochschule als Organisation« (2 Bd., Hrsg. Uwe Wilkesmann), »Formalität und Informalität in Organisationen« (Hrsg. Victoria von Groddeck, Sylvia Wilz), »Organisation und Strukturierung« (Hrsg. Jörg Sydow, Carsten Wirth) und »Organisation und Konventionen« (Hrsg. Lisa Knoll) sind erschienen. »Organisation und Unsicherheit« (Hrsg. Maja Apelt, Konstanze Senge), sowie »Zur Zukunft der Organisationssoziologie« (Hrsg. Maja Apelt, Uwe Wilkesmann) sind im Druck bzw. in Vorbereitung.

Mitgliederversammlung/Vorstandswahlen

Satzungsgemäß fanden auf der Mitgliederversammlung am 8. Oktober 2014 Vorstandswahlen statt. Aus dem alten Vorstand schieden Sylvia Wilz (Hagen), Pamela Wehling (Potsdam) und Konstanze Senge (Hamburg) aus. Der neue Vorstand besteht nun aus den folgenden Mitgliedern: Maja Apelt (Potsdam), Victoria von Groddeck (München), Ingo Bode (Kassel), Raimund Hasse (Luzern), Uli Meyer (Berlin), Maximiliane Wilkesmann (Dortmund), Uwe Wilkesmann (Dortmund), Arnold Windeler (Berlin).

Ebenso rotierte satzungsgemäß Uwe Wilkesmann als erster Sprecher aus dem Amt und Maja Apelt rückte als erste Sprecherin nach. Es wurde Victoria von Groddeck als neue zweite Sprecherin gewählt.

Ausblick auf 2015

Für das 2015 sind zwei Tagungen geplant: Im Frühjahr wird in Dortmund eine Tagung zu »Non-Profit-Organisationen – Entgrenzt in die Zukunft?« (Organisation: Ingo Bode, Uwe Wilkesmann, Maja Apelt) stattfinden. Die Herbsttagung soll an der TU Berlin stattfinden (Organisation: Arnold Windeler, Uli Meyer).

Maja Apelt, Uwe Wilkesmann, Ingo Bode, Victoria von Groddeck

Sektion Umweltsoziologie

11. Jahrestagung der Nachwuchsgruppe Umweltsoziologie »Innovation – Exnovation: Neu und Alt in der Nachhaltigkeitsdebatte«

Vom 5. bis 7. November 2014 fand an der Universität Stuttgart die 11. Jahrestagung der Nachwuchsgruppe Umweltsoziologie in Kooperation mit der Sektion Umweltsoziologie statt. Diese wurde von Annika Arnold, Marco Sonnberger (Zentrum für Interdisziplinäre Risiko- und Innovationsforschung, Universität Stuttgart), Martin David, Gerolf Hanke und Luise Tremel (Norbert Elias Center for Transformation Design & Research, Europa Universität Flensburg) organisiert. Unterstützt wurde die Tagung von der Sektion Umweltsoziologie und der Vereinigung von Freunden der Universität Stuttgart e.V. 35 NachwuchswissenschaftlerInnen problematisierten aus verschiedenen Perspektiven unter der Überschrift »Innovation – Exnovation: Neu und Alt in der Nachhaltigkeitsdebatte« inwiefern im soziologischen Diskurs zur Nachhaltigkeit neben dem Innovationsbegriff auch dessen Gegenpart – die Exnovation – von Interesse und Relevanz ist. Ausgangslage war, dass eine »Einführung von Neuem« sowohl in der Innovations- als auch in der Umweltsoziologie aktuell zentral verankert ist, eine »Ausführung des Alten« jedoch von der Debatte fast vollständig vernachlässigt wird. Ziel dieser interdisziplinären Tagung war daher, mit theoretischen Überlegungen und empirischen Forschungsergebnissen eine Diskussionsgrundlage zum Begriff »Exnovation« zu schaffen, die dem Innovationsbegriff in der umweltsoziologischen Nachhaltigkeitsdebatte an die Seite gestellt werden könnte – ganz gleich, ob relationistisch und/oder kontrastierend.

Die TeilnehmerInnen wurden durch Prof. Dr. Dr. h.c. *Ortwin Renn*, Direktor des Zentrums für Interdisziplinäre Risiko- und Innovationsforschung und Leiter der Abteilung Technik- und Umweltsoziologie des Instituts für Sozialwissenschaften an der Universität Stuttgart, begrüßt. Die sich anschließende Keynote zur Tagung wurde von der Soziologin und Innovationsforscherin Prof. Dr. *Cordula Kropp* (München) gehalten. Kropp betonte unter anderem die Unzulänglichkeit des Innovationsverständnisses, das den gegenwärtigen Transformationsdiskurs der interdisziplinären Umweltforschung und Politikberatung prägt. Ein Innovationsbegriff, der auf win-win-Konstellationen und einen einseitigen Technikfokus setze, verkenne die Eingriffstiefe des im Sinne »ernstgemeiner Nachhaltigkeit« notwendigen gesellschaftlichen Wandels. Eingedenk des schumpeterianischen Diktums einer »schöpferischen Zerstörung« müsse ein transformatives Inno-

tionsverständnis durch einen Exnovationsbegriff ergänzt werden. Als Kern einer (noch rudimentären) Transformationstheorie benannte sie die Frage nach dem »Verbreitungsschicksal« nachhaltiger Innovationen und Exnovationen, wobei sie insbesondere die Frage aufwarf, wie der »Richtungssinn« einer Innovation oder Exnovation im Prozess gewährleistet werden könne. Im Anschluss an die Innovationstheorie Werner Rammerts unternahm Kropp den Versuch, drei Ebenen der Diffusion von Exnovationen zu unterscheiden: eine semantische (Diskurs), eine pragmatische (Praktiken) und eine grammatische (Institutionalisierung) Ebene. Im Laufe der Tagung wurden immer wieder Referenzen und Parallelen zu Kropps Theoriebausteinen sichtbar.

Der erste Tag stand im Zeichen einer Bestandsaufnahme zur aktuellen Rolle des Begriffspaares Innovation und Exnovation in der umweltsoziologischen Nachhaltigkeitsdebatte. *Martin David* (Flensburg) unternahm in seinem Beitrag den Versuch einer ersten theoretischen Verortung des »Neuen« und des »Alten« in der soziologischen Nachhaltigkeitsdebatte. Die weiteren Beiträge des Panels beleuchteten verschiedene mögliche soziale Träger solcher Transformationen wie Markt, Staat, soziale Bewegungen oder auch Akteurskooperationen. *Michael Kunkis* (Frankfurt am Main) unterstrich in seinem Beitrag das Spannungsfeld zwischen dem in der Umweltsoziologie bereits akzeptierten Begriff der Nachhaltigkeitsinnovation und stellte es Anforderungen der sozial-ökologischen Forschungstradition gegenüber. Damit griff der Beitrag die Frage nach dem notwendigen Forschungsmodus für eine integrierte Transformations-Betrachtung auf. Eine ökonomische Perspektive und den Begriff der »normativen Innovation« führte *Daniel Belling* (Heidelberg) in die Debatte ein, indem die Rolle von Wirtschaftsakteuren in den Mittelpunkt gestellt wurde, die normative (Umwelt-)Standards als Produktneuerungen anbieten. Deren Relevanz auch für Exnovationsprozesse wurde im Anschluss diskutiert. *Dirk Marx* (Cottbus-Senftenberg) formulierte erste Ideen zur Umsetzung nachhaltigen Lernens »unter Laborbedingungen«.

Das zweite Panel befasste sich mit Prägungen, Kontinuitäten und Veränderungshemmnissen in sozialen Transformationsprozessen. Der Fokus lag weitgehend auf Innovationsimpulsen und -barrieren.

Hier wurden nun auch einige konkrete Beispiele aus der empirischen Forschung vorgestellt, vornehmlich aus den Bereichen Mobilität (*Uta Schneider*, Karlsruhe), Wohnen (*Sebastian Johann*, Kaiserslautern), Energiekonsum (*Amrit Brubns*, Braunschweig) und Energiesystem (*Gregor Kungl*,

Stuttgart). Der letzte Beitrag fokussierte im Gegensatz zu den drei vorangegangenen nicht den Komplex individueller Handlungsmuster, sondern erläuterte aus organisationssoziologischer Perspektive, inwiefern sich etablierte »Systeme resistent gegenüber Veränderungen verhalten«, wobei Innovations- wie auch Exnovationsprozesse betrachtet wurden. Sowohl aus individueller als auch aus systemischer Perspektive wurde erneut die brisante Frage nach Rolle und Rahmen einer etwaigen politischen Steuerung von Exnovation gestellt – schließlich hat sich auch die Umweltsoziologie in den vergangenen Jahren Fragen der Steuerung von Innovationsprozessen gewidmet. Der Bogen, der sich um diese vier Beiträge spannte, kann stellvertretend mit dem Schlagwort »structure-agency dilemma« umschrieben werden: Inwiefern stellen sich in Innovations- wie Exnovationsprozessen Strukturen als handlungsleitend dar, und welchen Handlungsspielraum haben Individuen innerhalb dieser festgelegten Strukturen?

Das sich anschließende Panel widmete sich einer historisch-vergleichenden und theoriegeleiteten Annäherung an den Exnovationsbegriff und ergänzte damit die funktionalistische und strukturalistische Perspektive: *Laise Tremel* (Flensburg) zeigte in ihrem Beitrag zur Abschaffung der Sklaverei das Potential, welches sich für die Entwicklung eines »Verständnisses vom Abschaffen oder Ausführen« in der Umweltdebatte aus anderen Forschungsbereichen ableiten lässt. *Martin Schweighofer* (Friedrichshafen) skizzierte ein Theorem zur Elimination sozialer Praktiken. Auf dieser Grundlage eröffneten *Moritz Boddenberg* (Frankfurt am Main), *Maria Seewald* und *Maximilian Schmies* (Berlin) die behavioristische Perspektive auf Rollen von Praktiken einerseits und Sinnwelten andererseits, deren Verschränkung notwendig ist für eine erfolgreiche Antwort auf drängende Transformationsfragen. In diesen Beiträgen verbarg sich ein neuralgischer Punkt der umweltsoziologischen Nachhaltigkeitsdebatte: Wie können Praktiken und Sinnwelten, die den aktuellen Gesellschaftsentwurf in Frage stellen, aus ihren »Nischen« geholt und in den »Mainstream« überführt werden, ohne dabei ihren normativen Richtungssinn zu verlieren? In dieser Diskussion wurde erneut deutlich, dass Exnovation immer auch an Fragen der Machtverteilung rührt, was sie zu einer Bedrohung des status quo werden lässt. Während Innovation gewöhnlich als Gewinnversprechen für alle Gesellschaftsebenen dargestellt wird, bildet Exnovation den provokanten »Stachel«, der deutlich macht, dass es in gesellschaftlichen Transformationen auch Verluste und Einbußen gibt und dass eine Transformation folglich ein zumindest ambivalenter Prozess ist.

Das abschließende Panel fokussierte entsprechend und unter der Überschrift »In der Realität angekommen?« auf politisch gesteuerte Innovation und Exnovation. Damit einher ging die Frage, welche Radikalität der Veränderung in Innovation bzw. Exnovation verborgen ist – ob es sich dabei jeweils um die Weiterführung des Alten auf neuen Pfaden oder um einen tatsächlichen Bruch mit alten Pfaden handeln könnte: Wird eine soziale Funktion gänzlich in Frage gestellt und beendet, oder wird sie lediglich in eine andere Form gegossen? *Britta Acksel* (Essen), *Sophia Alcantara* (Stuttgart), *Franziska Engels* und *Anna Verena Münch* (Berlin) sowie *Alexander Kleinschrodt* (Bonn) beschäftigten sich in ihren Beiträgen mit den Agenten aktuell stattfindender Veränderungsprozesse im Umwelt- und Energiebereich.

Insbesondere die Frage nach – politisch gewollten? – Pfadabhängigkeiten führte zu der Diagnose, dass die momentan größte Transformation, die Energiewende, »schiefe« aufgestellt ist: mit einem starken Innovationsimperativ, einem jedoch nur gering ausgeprägten Aufruf zur Exnovation.¹ In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, inwiefern Innovation ohne Exnovation im ökologischen Sinn überhaupt zielführend ist. Die Tagung konnte einige Anhaltspunkte für Antworten auf diese Frage liefern, ohne jedoch zu abschließenden Ergebnissen zu kommen. Es zeigte sich allerdings, dass der Exnovationsbegriff durchaus ein sinnvolles Instrument darstellen kann, um Veränderungsprozesse neu zu beleuchten.

Neben dieser Agenda kam auch der informelle Austausch nicht zu kurz. Zur durchgehend sehr lebendigen und anregenden Atmosphäre trug auch die starke Interdisziplinarität der Vortragenden und Gäste bei: die TeilnehmerInnen waren nicht nur in der Soziologie und angrenzenden Sozialwissenschaften beheimatet, sondern kamen auch aus den Bereichen Immobilienökonomie, Psychologie und sogar Musikwissenschaften. Auch im nächsten Jahr wird die NGU wieder neue Perspektiven auf umweltsoziologische Fragestellungen aufzeigen. Die zwölfte NGU-Tagung wird voraussichtlich Mitte 2015 an der Zeppelin Universität Friedrichshafen stattfinden.

Annika Arnold, Martin David, Gerolf Hanke, Marco Sonnberger und
Luise Tremel

¹ Den Bedarf, Exnovationsprozesse systematisch terminologisch zu erschließen, machen die Metaphern »Atomausstieg« und »Endlager« deutlich, die den Diskurs der deutschen Energiewende zwar prägen, seine soziale Prozesshaftigkeit aber nur unzulänglich beschreiben können.